

# Die Fackel.

**Monatlicher Abonnementspreis**  
 in Frankfurt a. M., im deutschen Reich oder Österreich-Ungarn ab durch die Post oder durch die Expedition bezogen  
**einschließlich aller Zustellungsgebühren**  
 50 Pfg. —  
 Ausland 1.2. — vierteljährlich  
 Einzelne Nummer 10 Pfg.  
 Erscheint wöchentlich **Samstags.**

**Anzeigen**  
 pro gespaltene Kolonnenzeile:  
 Lokal-Anzeigen 25 Pfg.  
 Auswärtige Anzeigen 30 Pfg.  
 mit Platzvorbehalt 5 Pfg. mehr die Zeile.  
 Reklame-Zeile 1. —  
 Beschriftung und Expedition  
 Gallusstraße 97 I. Stock.  
 Telefon 6291.

### Frankfurter Spaziergang.

Vorige Woche ging ich an einem großen Delikatessengeschäft in der Schillerstraße vorbei und sah überrascht auf, als ich ein wieberndes Geräusch aus dem Inneren des Ladens herausschallen hörte.  
 Niemand war darin! — Wer lacht da? — dachte ich, da ich keinen Menschen in dem Laden wahrnahm. — Bei der Wiederholung des wiebernden Geräusches stellte ich fest, daß es von einigen Zerwestwürsten aus Pferdefleisch herrührte, denen es kolossalen Spaß zu machen schien, daß die Kundenschaft davongetragen war, nachdem sie aus den Berichten über eine Gerichtsverhandlung über den Bezug von Trabtrabwürsten seitens dieser angesehenen Fleischwarenhandlung unterrichtet worden war.  
 Die Frechheit der Pferdewürste empörte mich anfangs, schließlich sah ich aber ein, daß die Freude über ihre durch die Klucht des Publikums verursachte Unberücksichtigung eigentlich nicht unbedeutend war. — Wer läßt sich gern fressen? — Nicht nur der Elefant, sondern auch der Koama- und Doppelpunktbozillus hängt am Dasein, weshalb sollte es einer anständigen, wohl erzogenen Pferdewurst, die eine hübsche Aussicht auf das bunte Treiben in der Schillerstraße hatte, denn besondere Freude machen in dem Magen eines Zeitgenossen zu verschwinden? — Daß sie der Freude über ihre Immunität und Unberücksichtigung durch ein wieberndes Geräusch Ausdruck verliehen, verzicht ich ihnen, als ich mich auf ihre Abstammung besann.  
 Eine Pferdewurst kann nicht sardonisch lächeln, nicht in ein teuflisches Lachen, sondern nur in ein wieberndes Geräusch ausbrechen. — Als die Inhaberin des Geschäftes im Kreise ihrer Trabtrabwürste erschien, verstimmt die lustigen Pferdewürste. Sie verhielten sich mühsam, doch glaubte ich annehmen zu dürfen, daß sie in sich hinein oder sich ins Häutchen ihrer freundlichen Gebieterin lachten, als sie mir erzählte, sie habe im vorigen Jahre nur ein kleines Probefrischen mit Pferdewürsten bestellt, es aber nicht in den Handel gebracht.  
 „So, so!“ erwiderte ich mit eigentümlicher Betonung, weil ich nicht verstehen konnte, wie man auch nur ein „ganz kleines“ hübsches Pferdewurst beziehen kann, wenn man nicht die Absicht hat, es zu verwenden.  
 Die meisten Menschen sind ja dumm geboren und haben nichts dazu gelernt. Ich will auch nicht von mir behaupten, daß ich klüger sei, wie die „Weise“ von Lobosod oder der König Albert von Belgien, aber so viel verstehe ich doch, daß Saul nicht unter die Propheten und der Gaul nicht unter die Tiere gehört, aus denen die Würste herausdestilliert werden.

Was wolltest du mit den Würsten, sprich.  
 Frau Dora Asbach, frag' ich dich.  
 Da das Geschäft dein eigen?  
 Ich woll' das Pferdewurstkultur-Produkt im Labernerler nur Den Hungerigen zeigen!  
 Da, wie die Aufschrift mir beweist,  
 Dir Irma E. D. Thomas heißt,  
 So werd' ich mir erlauben,  
 Was deine Antwort offenbart  
 Von dieser „Schauwurst“ eigner Art —  
 Verzeih' mir! — nicht zu glauben.

Zu übrigen habe ich gegen den Genuß solcher „Reinheitswürste“ nichts einzuwenden, doch möchte ich es vermeiden sehen, daß sie sich in Delikatessensläden „verfeinern“, von denen das Publikum anzunehmen berechtigt ist, daß sie nur kostbare Ware führen.  
 Noch nicht einmal zur Probe darf eine angefehene, beim Publikum beliebte und Vertrauen genießende Firma Pferdewurst kommen lassen, weil sonst das Renommee flöten geht und die Kundenschaft mit wieberndem Hohngelächter davongaloppiert. — Wenn die Pferdewurst auch den Vorzug genießt, daß sie nie unter der Sau sein kann, wird sie doch z. B. noch vom Publikum abgelehnt, wie in der letzten Zeit verschiedene zwar gut gemeinte, aber recht ungenießbare patriotische Theaterstücke. — Die plötzlich wie die Pilze aus der Erde geschossenen Verfasser von vaterländischen Dramen meinen, wenn sie patriotische Lieder ertönen sehen, die Felder der Freiheitskriege in die Blindenhandlung hineinschreiben und alte Gedanken in — nicht neuer Form brachten, sei der Sieg errungen. — Um der großen Sache willen, möge ihnen die Ruhe in der Hoffnung verzeihen, daß sich nach dem Frieden ein Titan des Geistes finden werde, der der gewaltigen Zeit ein Denkmal errichtet, dauernder wie Erz und Stein und schöner wie unser Denkmöndument, das als Verherrlichung der Spätternadikultur in eine Sonnenbadeanstalt gehört oder in einen Apoptenzopolast mit separatem Eingang und doppeltem Boden.  
 Schließlich gebe ich der Hoffnung, die angeblich nicht zu Schanden werden läßt, mit der Lebhaftigkeit der fleißigen Beria Ausdruck, daß nicht jede in Frankfurt erscheinende Tageszeitung die gleichen Artikel bringen möge, weil sonst unsere gebildete Bürgerchaft noch vor Langeweile einschläft, da sie diesen Pressezeugnissen auch schon in den — Berliner Blättern begegnet ist. — Fehlt es unserer hiesigen Presse denn wirklich so sehr an Mitarbeitern mit etwas besseren, wie den herkömmlichen Gedanken, daß sie ausschließlich über den Krieg und stets das gleiche wie die Konkurrenz zu berichten sich gezwungen sieht?

### Unsere Einundachtziger im Felde.

Ein sich hier in Pflege befindlicher Musketier der zehnten Kompagnie vom Regiment 81, die unter dem Befehl des gefallenen Hauptmann Probit stand, erzählt uns, daß sie an dem Tage, wo ihr Führer fiel, Feuer bekommen hätten, ohne daß der Gegner zu sehen gewesen wäre.  
 Hauptmann Probit führte den Feldstecher an die Augen, um den Feind zu suchen. — In diesem Augenblicke wurde er von einem Granatsplitter, der ihm die Brust erschmetterte, getroffen, während dem neben ihm befindlichen Trompeter die linke Hand abgerissen wurde. Der schwer verletzte, bei seinen Wunden sehr beliebte Offizier, starb kurze Zeit nach der schweren Verwundung mit den Worten: „Meine arme Frau, meine armen Kinder.“  
 Auf eine Frage an den Musketier über den Prinzen Friedrich Karl von Hessen, erwiderte er: „Des ist ein Mann! — Leid und Freud teilte er mit uns. Im Schützengraben stehend, schoß er in Reich und Weid mit seinen Einundachtzigern in den betonntürmenden Feind und half ihm nicht nur durch seine Führung, sondern auch durch seine aktive Teilnahme am Kampf selbst zurückwerfen und unschädlich machen.“ — Es herrsche hohe Verehrung für den Prinzen im Regiment, weil er ein keutzeliger, tapferer Mann sei.  
 Viel Anerkennung und Sympathie habe sich auch Hauptmann Allers, der Führer der Maschinengewehrabteilung erworben, dessen ungeheure Nähe und Ziel-sicherheit unsere Einundachtziger vor manchem Verlust bewahrte. — So erinnere er sich, wie er mit seinen Maschinengewehren etwa zwei Regimenter französische Infanterie bis auf ungefähr 400 Meter herankommen ließ. — Dann gab er den Befehl zum Feuern. — In wenigen Minuten fielen Hunderte und der Rest wandte sich zur Flucht. Die in ihren langen Fräuden und roten Hosen zurückgehenden Franzosen hätten auf ihn und seine Kameraden einen so späßhaften Eindruck gemacht, daß ein großes Gelächter ausgebrochen sei.  
 Aus Unterredungen mit französischen, von ihm transportierten Gefangenen hörte er, daß nur noch die Offiziere an einen Sieg glaubten, die Mannschaften schon längst nicht mehr. Sie sagten, sie würden nutzlos geopfert. Aus dieser Stimmung heraus ergab sich auch, weshalb einmal ein ganzer, mit südfranzösischen Landsturmeuten besetzter Schützengraben, eine weiße Fahne gehißt und waffenlos den benachbarten Einundachtzigern entgegengelassen sei. — Es sei sofort der Befehl zum Einrücken des Feuers ergangen.  
 Die Franzosen erklärten, sie seien ältere Leute, fast ausnahmslos Familienväter und hätten den von ihnen nicht gewünschten Krieg satt. Als ihre Offiziere sich dem Hissen der weißen Fahnen widersetzten, hätten sie sie einfach unschädlich gemacht.  
 Was die Stimmung unserer Truppen anbetreffe, so sei sie eine siegeszuversichtliche und so gehobene, daß jeder persönlich an den Feind heranwolle und ungeduldig auf das Signal zum Auspflanzen des Seiten-gewehres warte.

Schließlich gedachte der Musketier auch eines recht ernten, glücklicherweise gut verlaufenen Scherzes. — Eine Granate hatte so viel Einsicht, nicht zu freipieren, kugelte sich bis an dem Schützengraben der zehnten Kompagnie heran, wußte dem Feldweibel Jäsig über den Rücken und dem Einjährigen-Unteroffizier Heinrich Arnold von hier in den Schoß. — Nachdem man sich von der Ueberraschung erholt hatte, plazierte man den Blindgänger so sicher, daß auch eine nachträgliche Explosion keinen Schaden mehr hätte anrichten können.

### Die wehghugenen Kanalräumer.

Vorgestern erwischte ich eine der neuesten Nummern der außerordentlich deutschfeindlichen „Daily Mail.“ — Sie stroht von häßlichen Gemeinheiten gegen unseren Kaiser, der sich selbstüberhebend (Bitte, wo? Die Med.) „das Schwert Gottes“ genannt habe. — Angesichts der tapferen Haltung der verratenen Die Red.) Belgier, solle jeder Engländer, der William heiße, den Namen — Albert annehmen.  
 Die Furcht vor den Deutschen macht, wie man sieht, die sich mit Rinen in neutralen Gewässern zu retten suchenden britischen „Kanalräumer“ zu Tollhäuclern. — Wenn sie sich weiter so ungnädig und feige zeigen, werden ihre eigenen Bundesgenossen noch über ihr zusammengebrochenes Plegma und ihre Keimlaut gewordene große Schnauze lachen. — B. M. G.

### Reichstagsabgeordneter Dr. Liebknecht.

Und großt du Krupp auch noch so sehr;  
 Hat deinen Mund doch über Nacht  
 Der „Heißgen Vertha“ kleiner  
 Zum Schweigen, wie ich hoff', gebracht. —  
 J. B. Müller-Herfurth

### Stimmungswechsel in Frankreich.

Schweizer Geschäftsleute, welche auf dem Antwege London, Dover, Antwerpen, Paris in die Schweiz und fest hierhergekommen, erzählten, daß sie in geradezu auffallender Weise französische Offiziere und Soldaten völlig hilflos gegen die Deutschen gefunden hätten. — Man lasse den Deutschen Verechtigkeits widerfahren und in Voulogne, wo sich die Engländer mit ihrem Hochmut vollkommen verbohrt gemacht hätten, sehe man dem Einzug der Feinde gelassen entgegen, da derselbe die Frechheit der englischen Soldateska hinwegjagen werde.  
 Die gute Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland, über die Frankreich durch Briefe der letzteren anfangs besser unterrichtet zu werden, habe auf viele Franzosen einen tiefen Eindruck gemacht und selbst in dem verfolgten Paris mache sich ein Umschwung in der Stimmung zu Gunsten Deutschlands bemerkbar. — Man habe begonnen zu begreifen, daß die Verheerung der französischen Departements der Völligkeit einiger Rüstler und dem Heber der Preise zuzuschreiben sei; auch sehe man jetzt sehr wohl ein, daß man England die Kasernen aus dem Feuer holen solle.  
 Die Schweizer Herren erklärten, sie hätten auf ihrer Reise durch Frankreich die Ausrüstung gewonnen, daß das Volk den Frieden wolle und die englischen Bundesgenossen aus dem Lande scheiden zu sehen wünsche.  
 Noch sei die Stimmung nicht stark genug, aber sie werde von Tag zu Tag heftiger, und die Stimmen mehrten sich, die die Regierung zum Teufel zu jagen rieten, damit eine neue mit Deutschland Frieden schließen könne, da man nicht einsehe, weshalb man zu Gunsten Englands weiter kämpfen und auch noch das nicht beschädigte Land der Kriegspartei preisgeben solle.

### Aus dem Land der Liebe.

Hast du kein liebes Wort für mich,  
 Und hast du mich auch noch so gern,  
 Weib ich zwar deinem Körper nah,  
 Doch ewig deiner Seele fern. —  
 J. B. Müller-Herfurth.

### Gedenket der hungernden Künstler!


Wenn die an unseren Theatern wirkenden und wichtigsten einen großen Teil ihres Gehaltes beziehenden Künstler und Künstlerinnen zu Wohltätigkeitsvorstellungen ge-beten und mit einem „Wir danken schön!“ bezahlt werden, so ist dagegen nichts einzuwenden, obgleich auch hier Maß gehalten werden sollte, wenn man aber Tamen und Herzen, die selbst unter der schweren Not der Zeit empfindlich zu leiden haben, immer wieder und wieder heranzieht und ihnen oft noch nicht einmal ihre Tpesen vergütet, so ist das ein Inlerfangen, das gewiß nicht auf Herzoglichkeit, sondern nur darauf zurückzuführen ist, daß die sich auf Kosten der Künstler Ruhm erwerben, oft schwer leiden, Wohltätigkeitsfanatiker noch nicht gebührend auf die bittere Not der nicht festangestellten Künstler und Künstlerinnen aufmerksam gemacht wurden.  
 Bei einer im Hessischen stattfindenden Wohltätigkeitsveranstaltung, zu der eine Reihe Frankfurter Künstler ge-beten worden war, wurde eine außerordentlich hohe Einnahme erzielt. Man bedankte sich für die Mitwirkung der Frankfurter, die allein das Geschäft ge-

Anfang 8½ Uhr • **Trocadero-Theater** • Ende 12 Uhr  
 Bibergasse 8.  
 Leitung: Fran Direktor Jonka Aranyosy.  
**Patriotische Künstlerabende**  
 ■ im vornehmsten Stil ■  
 Auftreten nur deutscher  
 erstklassiger Künstler  
 und Künstlerinnen  
 Eintritt frei.  
 Weine aller Art ■ Bier im Glase

Gegr. 1766 Aeltteste und grösste  
 Steinhäger-Brennerei  
**Schlichte's** Kost-  
 Stube  
 Gr. Eschenheimergasse 3 nächst d. Zell


**Restaurant Salini**  
 Kaiserholstrasse 4.  
 Deutsche und italienische Küche,  
 Vorzüglichen Chianti.

**Adam Opel**  
**Rüsselsheim**  
Man verlange Katalog



OPEL

**Luxuswagen**  
**Lastwagen**  
**Fahrräder**



macht hatten, und drückte ihnen das Jahrgeld dritter Klasse als klingenden Dank in die Hand, obgleich man sehr gut unter sie wenigstens hundert Mark hätte verteilen können.

Wohltätigkeitsbestrebungen zu Gunsten aller unterstützungsbedürftigen Departements unseres sozialen Lebens sind uns in diesen Tagen der Not gewiß allen besonders sympathisch, und jeder unterstützt gerne, so weit er es selbst vermag, aber wohltätig sein auf Kosten armer Künstler, die sich scheuen ihre Mitwirkung abzulehnen, obgleich sie fürchten, daß sie ihnen wieder Spesen mache, halten wir für so wenig in der Ordnung, wie von der Presse fortgesetzt zu verlangen, daß sie die ihr tagtäglich aus allen Wägen Deutschlands mit der Bitte um kostenlosen Abdruck zugehenden, seitenslangen Aufrufe für alle möglichen Artzwecke umsonst publizieren soll.

Auch diese außerhalb der Mauern Frankfurts üppig ins Kraut geschossenen „Wohltätigkeitsfanatiker auf anderer Leute Kosten“, verdienen bei dieser sich gerade bietenden Gelegenheit eine Erwähnung mit dem Hinweis, daß auch die deutsche Presse eben zu den „notleidenden Künstlern“ gehört und unmöglich fortgesetzt Satz, Druck und Papier umsonst liefern kann.

**Was die Zeitungen nicht mehr zu schreiben brauchen:**

1. daß die Franzosen und Belgier von den Engländern geladmetert wurden;
2. daß das Bündnis von Frankreich mit Rußland ein unnatürliches ist;
3. daß die englische Flotte nicht aus ihrem Loch herausgeht, weil sie große Verluste befürchtet;
4. daß in den Augen der harmlosesten Brüsseler der Haß stammt;
5. daß die Franzosen jedesmal austreiben, wenn sie uns die Seitengewehre aufspalten und Durra schreien hören;
6. daß unsere gutmütigen Soldaten mit der hungerten Bevölkerung ost ihre Nationen teilen;
7. daß das englische Meer rein zum Fortlaufen da ist;
8. daß unsere Artillerie besser ist;
9. daß die indischen Truppen erziehen werden;
10. daß der englische Kronprinz nicht zur Armeegedht;
11. daß Italien, Rumänien und Portugal neutral bleiben werden;
12. daß England Indien und Ägypten verlieren wird;
13. daß die Russen aus Hunger desertieren;
14. daß die Feldpost nicht einwandfrei funktioniert;
15. daß die Verbündeten mit den Japanern, den Senegalgeren, den Turken, den Gurkhas und den Seifhas den Deutschen und Österreichern die — Zivilisation bringen wollen.

J. B. Müller-Herfurth.

**Zeifragen.**

Was sind die englischen Kriegsschiffe? — Einbrecherwerkzeuge. — Warum halt die englische Flotte die deutsche nicht aus dem Loch heraus, wie das Großmama Winkone Churchill drohte? — Weil sie befürchtet, durchlöchert zu werden. — Was ist jeder gefangene Feind für Deutschland? — Ein greifbarer Erfolg. — Was sind die deutschen Flieger für Paris? — Hiobspostboten. — Welches Kreuz bedrückt unsere Gegner? — Das eiserne. — Wie buchen die Franzosen die Kosten für die englische Hilfsarmee? — Auf laufende Rechnung. — Weshalb geht der Prinz von Wales noch nicht zur Armeeg ab? — Weil er von der Universität Oxford das Abgangszeugnis noch nicht erlangt hat. — Wer trägt die Schuld an der Beschädigung der Stahbedale von Reims? — Die französische Kirchturmpolitik. — Was ist der König von England? — Selbst dann die nichtsfagendste Persönlichkeit, wenn er eine Rede hält. — Mit was hatten wir es zu tun, als Churchill davon sprach, die englische Flotte werde die deutsche wie eine Ratte aus dem Loch holen? — Mit einer Babelwasserpantomime. — Wie könnte Deutschland England nach dem Kriege eine besondere Freude bereiten? — Wenn sie Leutnant Weddigen zum Unterseebotschafter in St. James vorschläge.

J. B. Müller-Herfurth.

**Die deutsche Tanzkarte.**

Der deutsche Michel ist erwacht, das Deutschland feiert seine Wiedergeburt. Firmenschilder mit ausländischen Namen werden durch deutsche Benennungen ersetzt, die über alles herrschende Damenmode wendet sich der deutschen Art, dem deutschen Geschmack wieder zu. Speisefarten fangen an in deutscher Sprache zu erscheinen, kurzum, das Fremdländische verschwindet, nur von der Verdeutschung, von der Wiedergeburt einer deutschen Tanzkarte hat man noch nie etwas vernommen. Soll der fremdländische Firtelanz auch später fortgesetzt werden, wie er seit etwa 2 Jahren die Tanzsäle beherrschte? Die moderne feine Tanzkarte lautete meistens: On step, Two step, Boston, Boston double, Tango, Vesilienne, während Sechschrittwalzer, Rheinländer, Galopp, Troler — all die schönen deutschen Kundtänze als veraltet erklärt wurden. Es kam öfter vor, daß junge Damen, zu einem Sechschrittwalzer aufgefordert, ablehnten mit der Begründung, „der Tanz sei nur noch für Diensthoten!“

Ich habe mir die größte Mühe gegeben, schreibt ein Hofballermeister, dagegen anzulampfen, stieß aber

vielfach auf Widerstand, so daß ich die Segel streich und mit dem Strome schwamm, weil ich nicht Gefahr laufen wollte unterzugehen, und in den Augen der jungen Welt als „veraltet“ angesehen zu werden. Jetzt erst wurde es mit einem Schlag anders. Wenn, so Gott will, in nicht zu langer Zeit die Friedenglocken läuten, wenn sich die Jugend wieder einmal dem schönen Tanzvergnügen hingibt, dann möge sie sich bewußt sein, daß wir Deutsche auch endlich wieder deutsche Tänze tanzen wollen, und man wird zu der Ueberzeugung kommen, daß es sich nach Stranz, Vater und Sohn, nach Lanner usw. recht gut tanzen läßt.

**Der Angebetene.**

Geisterkomödie von dem belgischen Deutschfeind Maeterlinck, parodiert von J. B. Müller-Herfurth.

Der blinde Großvater: „Ich rieche etwas.“  
Ursula: „Was denn, lieber Großpapa?“  
Großvater: „Ich bleibe dabei, ich rieche etwas.“  
Ursula: „Dein Geruch ist schärfer, wie der unsrige. Nach was soll es denn riechen, lieber Großpapa?“  
Großvater: „Nach Käse. — Es riecht nach Handkäse.“  
Ursula: „Aber es ist ja gar keiner auf dem Tische.“  
Großvater: „Doch, doch! — Sieh dort, Ursula, dort auf dem Stuhle sitzt ein Handkäse. — O, ihr betrügt mich.“  
Ursula: „Du irrst, lieber Großvater.“  
Großvater: „Rein, nein, Ursula. — Ich sehe es zu deutlich. Dort auf dem Stuhle sitzt ein Handkäse, und er — er — er — bewegt sich.“  
Onkel: „Großvater, ich halte es nicht mehr aus.“  
Großvater: „Nicht wahr, du nimmst jetzt auch den Käsegeruch wahr?“  
Onkel: „Rein, Großvater. — Du plagst uns mit Halluzinationen.“  
Großvater: „O, ihr verschweigt mir was! — Ich armer blinder Mann. — Meine Tochter ist tot. — Ihr wollt mir es nicht sagen — da — da — da — Ursula, Ursula, da auf dem Stuhle sitzt noch ein Käse.“  
Ursula: „Du täuschst dich, lieber Großpapa.“  
Schwiegersohn: „Großpapa, du irrst wirklich. — Meine arme Frau liegt im Nebenzimmer, gebe Gott, daß sie geneset.“  
Großvater: „Aber es riecht doch nach Käse.“  
Ursula: „Wo sollte denn der Käse herkommen?“  
Großvater: „Aus dem Käseladen, mein liebes Enkelkind! — Ursula, Gertraud, Genevieve, seid ihr alle da? — Seid ihr da?“  
Alle: „Ja, Großpapa.“  
Großvater: „Gebt mir die Hände. — So, so! — Seht ihr den Käse nicht, den entsetzlichen Käse? Riecht ihr ihn nicht? O, ich fühle es, dem Hause steht ein Unglück bevor. — Es roch bei uns nie nach Käse. — Öffnet das Fenster. — Öffnet!“  
Ursula: „Es ist geöffnet.“  
Großvater: „Danke, danke. Mich fröhelt. — Hört ihr die Nachtigallen?“  
Gertraud: „Rein, Großvater, sie schweigen.“  
Großvater: „O, sie riechen auch den Käse. — Sie schweigen wegen des Käses. — Was ist das, meine Kinder? — Es wird so dunkel im Zimmer, der Lichtschein wird schwächer.“  
Schwiegersohn: „Der Lampe fehlt es an Petroleum.“  
Großvater: „So, so! Es fehlt ihr an Petroleum. — Petroleum! Petroleum! — (Die Uhr schlägt Mitternacht. Mitternacht, Mitternacht. — Ich höre ganz deutlich, wie es auf der Käseglase Mitternacht schlägt. — Jeder Schlag roch nach Käse. — Kinder, Kinder — was ist das, seht dort! — Eine schwarze Gestalt tritt aus der Türe, in der rechten Hand sie einen Käse. — Käse — nichts als Käse.“  
Barmherzige Schwester (leise): „Soeben ist Madame gestorben.“  
Theaterbesucher: „Gott sei Dank. — Wenn sie nur nicht wieder aufwacht.“  
Alle erheben sich, gehen in das Sterbezimmer und lassen den blinden Großvater allein, nachdem der Onkel mehrfach „Licht, Licht!“ gerufen, ohne daß aber eine frisch gefüllte Petroleumlampe gebracht worden wäre.  
Großvater: „Sie lassen mich hier sitzen. — Sitzen im Käse! — Sie geben alle fort. — Ursula, Ursula! — Niemand antwortet mir. — Ich bin allein im Käse-Theater. — — — Nun muß ich aber sehen, daß ich hinauskomme. — Es ist ein Unglück passiert. — Ich fühle es — es ist entsetzlich, Absolut zu sein! — Käse, Käse — Käse.“

**Militärtransportwagenhumor.**

Deutsche Reiter, deutsche Renner,  
Nix wie auf die Gentelmänner!

Schießt mit Blei, net mit Kartoffelschalen,  
Der Belgier muß uns jeden Schuß bezahlen.

Wir fahren nach Lüttich und Brüssel  
In wohl gefüllter Schüssel.

Gedrucken ist Belgiens Stolz  
Durch Wilhelm mit von der Goltz.

**Ihr, die Ihr Euch zu Hause sonnt,  
Sendet Wolle an die Front!**

In Deutschlands Gefangenschaft schweigen  
Jetzt alle Brüsseler Spitzen.

Als Rittner rief: „Auf Britannia!“  
Waren noch keine Soldaten da. —

„Görts, ihr Keut“ in Land und Stadt,  
Bei schlechtem Wetter findet  
Der Krieg im Saale statt. —

Zur Abhülfe des Geburtenrückgangs  
nach Frankreich abkommandiert. —

Net iwwel:  
Der Feind hat kein Stiwwel!

Beim Gesang der Wacht am Rhein  
Haun wir Alle kurz und klein.

Der Tische kämpfet mit dem Fulder —  
Gott sei gedankt! — Schulter an Schulter. —

Die Flieger, diese Himmelskähne,  
Sind für uns Drachen ohne Zähne. —

Erst kloppt 'se,  
Dann roppt 'se! —

Wir Deutsche fürchten Gott  
Und sonst kei' Krott. —

Französ'sche Jungfrauen danket Gott,  
Die Kinderwieg wird wieder flott

J. B. Müller-Herfurth.

**Hier und Dort.**

Die Universität Frankfurt ist ganz in der Stille eröffnet worden. Wo, sagt die Expedition des Anisblattes, Studenten wurden noch keine bemerkt. —

Hier wohnende Engländer, echte Vollblutbriten, hatten die Unverschämtheit, vorübergehende Frankfurter zu grüßen. — Wir erwidern sie, dies zu unterlassen, da es niemanden angenehm sein kann, auf der Straße von Verbrechern begrüßt zu werden. — Es ist genug, wenn wir diese Menschen unbedächtig in unserer Mitte dulden, durch ihren Gruß uns noch beleidigen zu lassen, haben wir aber nicht notwendig.

Die Feldpost arbeitet glänzend. Beweis dafür ist, daß an einen hohen preussischen Staatsfunktionär der Zivilgehalt in Brüssel gerichtete Sendungen unbestellbar zurückkommen. — Ach, wie ist's möglich dann — daß so wat vorkommen kann. —

Ein Frankfurter Landwehchauptmann, dem ein Gefangenenlager in Bayern übertragen ist, hat die Anordnung getroffen, daß Engländer und Turken zusammengelegt werden, damit sich die Waffenbrüder näher kennen lernen. — Die Engländer haben von dieser Aufmerksamkeit bereits die Nase voll, da die schwarzen Kulturträger und Zivilisatoren recht übel riechen sollen. —

Große Harität. Vorgeestern wurde auf der Kaiserstraße ein Geldbriefträger bemerkt. — Freudig von einem Bel-muten begrüßt, sagte er ihm, freuen Sie sich nicht zu sehr, ich habe nur Nachnahmen bei mir. —

Cafe Luitpold. Die vollständige Verlufliste der Deutschen Arme: — alphabetisch geordnet im Cafe auf und ist jedem unentgeltlich die Einsicht gestattet.

Welfenhermanns in Frankfurt a. M. Daß es Leutnant, die besser wie andere wissen, daß die Dummen nicht alle werden und gern in Erfahrung bringen möchten, wie es mit der Zukunft stehe, ist bekannt. — Auf die Erkenntnis von der Dummheit der Menschen sind wohl folgende drei, in einem hiesigen Blatte am 4. Oktober erschienenen Inzerate zurückzuführen.

„Chronologin“ R. Schäfer, Frankfurt a. M., Kronprinzessin. — Zu sprechen täglich.

„Ficho-Chronologin“ Frenca wohnt jetzt: Liebfrauenberg. Zu sprechen von morg. 9 bis abends 9 Uhr. Bewissenhafte Bedienung. Erste und älteste Chronologin Frankfurts.

„Ficho-Chronologin“ Aika, Kaiser-Strasse. Zu sprechen täglich.

Es bedarf wohl nur der Wiedergabe dieser drei Inzerate, aus denen wir die Nummer der „Sobillenhorte“ hinweggelassen haben, um den Prophetinnen das Handwerk zu legen, da ein Einschießen gegen sie erfolgen dürfte. —

Baterländische Kundgebung. Bei der Baterländischen Kundgebung des Bezirksvereins Frankfurt a. M. West-Bodenheim, welche am Mittwoch, den 4. November 1914, abends halb 9 Uhr im großen Saal der Bodenheimer Turngemeinde, Warburgerstraße 28, zum Besten der durch den Krieg in Not geratenen Familien stattfand, wirkten mit: Frä. Anita Franz vom Frankfurter Opernhaus, Herr Eugen Klöpfer vom Neuen Theater und der Bodenheimer Liederkanz. — Die Festrede hält Herr Professor Dr. Georg Künzel von der hiesigen Universität. — Das Orchester stellt die Frankfurter Zivilmusikervereinigung. — Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg.

Ein tapferer Bauer bringt nach der Erstürmung einer feindlichen Position hundert — ausgerechnet hundert französische Gefangene und wird von seinem Hauptmann gefragt, wie er so viele zu überwältigen vermochte. — „Ich hab' sie einfach umzingelt!“ — erwiderte der unerfahrene Baterländischekrieger. —

# NESTOR GIANACLIS CIGARETTEN

**Kontrolliert die Kartoffelbauern.** Wollen Sie doch bitte die Güte haben", schreibt man uns. Ihre Leser darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Winterkartoffeln, bevor sie dieselben in den Keller bringen lassen, erst nachwiegen und sich unter keinen Umständen auf die Ehrlichkeit ihrer Lieferanten verlassen sollen. So, wie es häufig mit den Kohlen geschieht, die den Leuten in Säcken ins Haus geliefert werden, und nur 70-80 Pfund, statt einen vollen Zentner enthalten, — was bei mir schon selbst vorgekommen ist, — geschieht es auch mit den Kartoffeln. Die Lieferanten wissen, daß höchst selten einmal jemand eine Waage besitzt und sie daher ein Nachwiegen nicht zu befürchten haben. Es gibt deshalb auch genug Lieferanten, welche so gewissenlos sind, diesen Umstand zu ihrem Vorteil auszunutzen. Daß eine Nachprüfung des Gewichtes und die kleine Mühe, welche man dabei hat, unter Umständen recht lohnend sein kann, wollen Sie aus folgendem Fall ersehen: Ich und zwei Mitbewohner im Hause bestellten bei unserem gemeinschaftlichen Milchlieferanten, einem Landwirt in der Umgegend, zusammen 14 Ztr. Kartoffeln, je 4, 4 und 6 Ztr., pro Ztr. M. 4.—. Durch eigene schlimme Erfahrungen, die ich schon bei anderen Lieferanten gemacht habe, gewichtig, vereinbarte ich mit den andern zwei Parteien, bei einem benachbarten Händler eine Waage zu leihen und die Kartoffeln bei Ankunft nachzuwiegen. Hierbei stellte sich nun heraus, daß an den 14 Zentnern sage und schreibe nicht weniger als 118 Pfund fehlten. Sätten wir nicht nachgewogen, so wären wir also um 118 x 4 Bg. = M. 4.72 geschädigt worden. Wie viele Leute mögen in dieser Weise von ihren Lieferanten schon betrogen worden sein? Nicht genug damit, daß ein gewissenloser Landwirt die Kriegszeit dazu benützt, einen unredlichen hohen Preis für die Kartoffeln zu fordern, gibt es auch noch solch erbärmliche Menschen darunter, die es über das Herz bringen, sich außerdem noch auf betrügerische Weise einen besonderen Vorteil zu verschaffen. Man muß die armen Leute bedauern, die bei der letzten schweren Zeit und bei dem ohnehin schon ungewöhnlich hohen Kartoffelpreis, auch noch auf solche Art und Weise betrogen werden. — Daß hier nur ein Ausnahmefall vorliegt, der nur bei uns und unserem Lieferanten vorgekommen sein sollte, kann man schwerlich annehmen. Hier hat der Lieferant nur einmal Bedacht gehabt, daß ihn nachgewogen worden ist, womit sicher keiner rechnen und bisher auch gar nicht zu rechnen brauchte. Wenn aber solche Fälle einmal in den Zeitungen veröffentlicht und das kaufende Publikum vorzüglicher gemacht wird, dann werden sich auch jene Lieferanten für die Zukunft eher hüten, ihre Abnehmer noch weiter in solcher verwerflichen Weise zu benachteiligen.

**Run ist vorbei mit der Engländerei.** Bis vor kurzem hatten im Runde allzuviele Deutschen die Worte „echt englisch“ einen geradezu weisebesessenen Klang. Man denke an den Schneider, der für echt englische Stoffe den doppelten Preis verlangte, wie für deutsche, die Handschuh- und Krawatten-Verläuferin, die es für selbstverständlich hielt, uns nur echt englische Ware anbieten zu können, und den Barbier, der uns nur mit echt englischen Messern rasieren konnte! Wie anders klingt heute das „echt englisch“ in unseren Ohren! Was vor wenigen Wochen noch höchste Lobpreisung ausdrücken sollte, ist zu einem grimmigen Schimpfwort geworden. „Echt englisch“ — das besagt heute: kämmerlich, krämerhaft, brutal, selbstfüchtig, verlogen, heuchlerisch, treulos, hinterhältig, niederrüchig, raffenschänderisch. Und da plötzlich fällt uns ein, daß wir auch die echt englischen Erzeugnisse der Volkswirtschaft und die echt englischen Waren des Welthandels nicht viel anders zu bewerten haben, als die echt englische Politik. Schwindel hier wie dort! Wie oft war nicht das angeblich echt englische Erzeugnis nur ein englisch abgestempeltes, durch englischen Zwischenhandel verkehrtes. Kom nicht das echt englische Tuch aus Kottbus, der echt englische Stahl aus Thüringen und Westfalen, die echt englische Krawatte aus Krefeld, der echt englische Hut aus Sachsen, der echt englische Handschuh aus dem Erzgebirge? Sollten wir nicht auf Grund einer albernsten Modenart, auf Grund verächtlicher Geringschätzung eigenen Könnens den spekulativen englischen Zwischenhändler mehr daran verdienen lassen, als den deutschen Fabrikanten?! Jetzt sind wir hoffentlich dauernd geheilt. Wie das „Made in Germany“ als Brandmarkung gemeint war und zur lobenden Anpreisung wurde, so soll umgekehrt das „echt englisch“, das bisher als lobende Anpreisung gemeint war, fernerhin zur Brandmarkung werden!

**Ein jüdischer Zug der — Jarin.** Als zu Beginn des Krieges es den zahlreichen, in deutschen und österreichischen Ländern sich aufhaltenden russischen Juden nicht mehr möglich war, rechtzeitig ihre Heimat zu erreichen, flüchtete ein großer Teil nach der Hauptstadt Dänemarks. Aber alle Bemühungen, von hier in ihre Heimat zu gelangen, scheiterten an den politischen Schwierigkeiten, bis plötzlich die Tatsache bekannt wurde, daß die Jarinwitwe sich auf der Durchreise einen Tag in Kopenhagen aufhalten werde. Schnell entschlossen wandte sich ein angesehenes Mitglied der Kopenhagener jüdischen Gemeinde, Herr Goldschmidt, durch Vermittlung der russischen Botschaft an die Jarinwitwe, bekanntlich eine dänische Prinzessin, und bat um ihre Vermittlung. Und siehe, das Unglaubliche geschah. Die Jarinmutter, eine ebenso große Judenfeindin wie Deutschhasserin, erinnerte sich auch plötzlich der „lieben Juden“, und gestattete den ihr sonst so Verhassten, die Vermittlung ihres Sonderzuges, um auf diese Weise ihre Heimat zu erreichen. Wie uns weiter berichtet wird, soll den Juden sogar gestattet worden sein, in ihrem Eisenbahnabteil ihre Gebete zu verrichten.

Gräu ist alle Theorie, sagt bekanntlich ein in Frankfurt nicht ganz unbekannter Dichter, aber grau brau-

chen nicht alle Soden und Stauchen zu sein, welche als Liebesgaben hergestellt werden, da nicht die Farbe, sondern die Wolle warm hält. — Es kürzte sich deshalb nicht alles auf Grau, weil sonst die graue Wolle greulich in die Höhe gehen dürfte. —

**Als Liebesgabe für die Redaktion der Fackel** sind diese Woche nicht weniger wie 87 Kriegsgebilde eingelaufen, darunter ein ganzer Band, der von uns abgedruckt werden soll. — Die Gelegenheitsdichterei beginnt bereits von allen Redaktionen als eine große Kalamität empfunden zu werden. — Wie dem Übel zu steuern ist, darüber dürfte sich schon mancher Schriftsteller den Kopf zerbrochen haben. Geht das so weiter, muß die Hilfe der — Gesundheitspolizei angerufen werden.

## Theater und Kunst.

### Das deutsche Theater im Krieg.

Die Kriegszeit zwingt unsere Bühnen zu einem gänzlich veränderten Repertoire, und wenn vordem die berechtigten Klagen der deutschen Dramatiker nicht verstummen wollten, daß man der Produktion des Auslandes eine überproportionale Beachtung schenkte, so ist jetzt wohl das alte Sprichwort am Platze: „Man steht den Wald vor Bäumen nicht.“ Lessings „Minna von Barnhelm“, Schillers „Wallenstein“, Kleists „Hermanns Schlacht“ und „Prinz von Homburg“ — auf der anderen Seite Augenblicksprodukte, die mit sehr billigen Mitteln die Stimmung der ersten Augustwochen dramatisieren. So gewiß es not tut, den Bühnenplan auf eine neue Grundlage zu stellen, so wenig wird man auf die Dauer

# Aufruf

## für die aus Feindesland vertriebenen Deutschen.

Die jedem Völkerricht hohnsprechende Härte, mit der bei Ausbruch des Krieges Tausende friedlicher Deutscher aus den Ländern ausgetrieben wurden, deren Wohlstand sie mit deutschem Fleiße fördern geholfen, ist noch in unser aller Gedächtnis.

Ein Aufruf, den der Verein für das Deutschtum im Ausland zu Gunsten der Flüchtlinge erließ, brachte die Mittel für eine erste Nothilfe auf. Auch von anderen Stellen, insbesondere vom Roten Kreuz, wurde hilfreich eingegriffen. Aber erst im Laufe der verfloffenen Wochen trat nach und nach klar hervor, wie groß, wie über alle Erwartung brennend diese Not ist und wie sie von Tag zu Tag wächst!

Die Zahl der Vertriebenen bezieht sich auf viele Tausende: jetzt, wo die französischen Konzentrationslager beginnen ihre Tore zu öffnen, wo aus dem weiten Rußland die deutschen Ausgewiesenen die Heimat erreichen, wird sie noch gewaltig wachsen.

Dazu sind in England Tausende Deutscher zurückgehalten, die schutzlos Not und Hunger preisgegeben sind. Auch für sie müssen Mittel und Wege zur Hilfe gefunden werden.

### Und der Winter steht an der Tür!

Diejenigen, denen noch vergönnt war, einige Vorräte auf der Flucht zu retten, haben diese im Laufe der Wochen verauscht; sie vermehren jetzt die Schar der Hilfsbedürftigen.

Weitaus die meisten vermochten nur das nackte Leben zu retten und das, was sie gerade auf dem Leibe trugen, nicht nur ihr Haus und Heim, ihre Einrichtungen, die Früchte ihres Fleißes in Banken und Sparkassen — auch ihre Kleidung für Herbst und Winter mußten sie zurücklassen.

Nun sitzen sie im alten Vaterlande mittellos ohne die nötigste Kleidung und vermehren bei allem Willen und aller Befähigung zum Schaffen, entfremdet wie sie den heimischen Wirtschaftsverhältnissen sind, das Heer der Arbeitslosen.

Wird und kann das deutsche Volk dieser schreienden Not Auge und Ohr verschließen? Will es vergessen, daß diese deutschen Pioniere im Ausland, die opferbereiten Förderer deutscher Sprache und Kultur, die wertvollsten Vorkämpfer deutscher Wirtschaftsausbreitung waren? Vergessen, daß die Frauen und Kinder die wehrlosen ersten Opfer unseres heiligen Krieges wurden, während die waffenfähigen Männer aus dem fremden Lande begeistert und opferbereit zu den deutschen Fahnen eilten?

Vor Hunger, Frost, Elend und Untergang gilt es zehntausende wackerer Deutscher zu bewahren, die, um Deutschland zu retten, sich hilflos in alle Mütterland geflüchtet haben.

Große Mittel sind nötig, um schwerstes Elend zu verhüten.

Ehren- und Herzenssache muß es dem deutschen Volke sein, diese Mittel zu beschaffen.

Schnelle Hilfe tut bitter Not. Hierzu rufen wir unser Volk auf!

Der Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten geg. deutsche Zivilpersonen in Feindesland.

Direktor im Reichsamt des Innern a. D. D. Just. Verein für das Deutschtum im Auslande, Berlin.

Hilfsauschuß für Flüchtlinge aus d. Feindesland, Ortsgruppe Frankfurt a. M., Eschersheimerlandstr. 2.

### Die Ehren-Vorsitzenden

**Voigt**  
Oberbürgermeister

**Rief von Scheurnschloß**  
Polizei-Präsident

### Der Ehren-Auschuß:

- Geh. Kommerzienrat Jean Andrae-Paschavant, Generalsekretär Rich. Baum, Geh. Regierungsrat u. Kaiserl. Reichsbank-Direktor Heinrich Belling, Kommerzienrat Eduard Beit-von Spener, Freiherr Simon v. Bethmann, Generalmajor Friedrich August Freiherr v. Bissing, Geh. Kommerzienrat Otto Braunfels, Justizrat Dr. jur. Alexander Dieck, Stadt. Ob. Ehlers, Erzengel Wirtl, Geh. Rat Prof. Dr. Paul Ehrlich, Kommerzienrat Leo Ellinger, Stadtrat und Landtagsabgeordneter Dr. Carl Fleck, Geh. Justizrat Dr. Fritz Friedleben, Carl Hermann Fulda, Paul Fulda, Stadtr. Carl Ludwig Fund, General der Infanterie u. Feldber. kommandierender General Erzengel Freiherr v. Gall, Frau Adolf Gans, Geh. Kommerzienrat Dr. Leo Gans, Otto Goldmann-Gumpf, J. Eduard Goldschmidt, Rudolf Freiherr v. Goldschmidt-Rothschild, Max v. Grunelius, Kommerzienrat Adolf Haefner, Direktor Ludwig Hahn, Prof. Dr. Ing. Eugen Hartmann, Ferdinand Hirsch, R. W. Hohenemser, Georg Hoffmann, Königl. Ober-Staatsanwalt Geh. Ober-Justizrat Dr. Eduard Huber, Kommissionsrat Johann C. Jureit, Kommerzienrat Bernhard Kahn, Louis Koch, August Ladenburg, Kommissionsrat Johann C. Jureit, Kommerzienrat Bernhard Kahn, Louis Koch, August Ladenburg, Willy Lampe, Geh. Ober-Postrat Rudolf Lauenstein, Justizrat Dr. jur. J. Liebmann, Bürgermeister Dr. Hermann Luppe, Kaiserl. Rat Hugo v. Lustig, Geh. Kommerzienrat Ludo Mayer, Regierungs-Präsident Dr. v. Meißner, Dr. Wilhelm Mertens, Moritz v. Mezler, Ober-Regierungsrat Dr. Paul Meier, Eduard de Neufville, Landtagsabgeordneter Rudolf Deiser, Kommerzienrat Carl Opel, Rorich Oppenheim, Oskar Franklin Oppenheimer, Geh. Kommerzienrat Richard v. Paschavant, Lucien Picard, Dr. Max Quard, Mitglied des Reichstags, Walter vom Rath, Mitglied des Herrenhauses, Baronin Antonie v. Reineck, Eisenbahn-Direktions-Präsident Franz Lorenz Reuleaux, Konsul Charles Risdorf, Justizrat Dr. jur. Paul Roediger, Mathilde Freifrau v. Rothschild, Prof. Dr. Hch. Roehler, Carl Ludwig Schäfer, Direktor Carl Schäfer, Fritz W. Schuster-Mahl, Dr. phil. Heinrich Simon, Dr. jur. Kurt Simon, Oberlandesgerichts-Präsident Wirtl, Geh. Ober-Justizrat Dr. Peter Spohn, L. Speier, Stadtrat Prof. Dr. phil. Philipp Stein, Emil Sulzbach, Dr. jur. Karl Sulzbach, Geh. Regierungsrat Dr. jur. Adolf Varrentrapp, S. Wagnitzeng Prof. Dr. Rich. Wachsmut, Rektor der Universität, Regierungsdirektor v. Weibel, Geh. Regierungsrat Dr. phil. Arthur v. Weinberg, Generalkonsul Carl v. Weinberg, Ernst Wertheimer-de Varn, Julius Wertheimer, Direktor Gustav Witz, Konsul Louis Feiß-Deuber, Stadtrat Dr. Julius Zichen.

### Geldspenden nehmen entgegen für

### Finanzauschuß der Flüchtlinge aus Feindesland Ortsgruppe Frankfurt M.

Allgemeine Klassische Bankgesellschaft Filiale Frankfurt, Deutsche Bank, Deutsche Effekten- & Wechselbank, Deutsche Vereinsbank, Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Filiale der Bank für Handel und Industrie, Frankfurter Bank, Mitteldutsche Kreditbank, Pfälzische Bank, ferner die Expeditionen der hiesigen Zeitungen.

# Edelweiss Grösste u. leistungsfähigste Grosswäscherei Frankfurt am Main

Taanusstr. 19. — Telephon Hansa 1880 u. 1881.

mit einer Engbergigkeit auskommen können, die sich entschuldigt, daß Shakespeare, dieser durchaus einge-deutschte Engländer, noch fernerhin auf unserer deut-schen Bühne heimisch bleiben soll. Das Volkstück und das historische Drama, die beide viel zu lange gegen modische Produkte zurückstehen müßten, verdienen es, in weit höherem Grade als bisher wieder herangezogen zu werden. Eine starke und gesunde Kost wird dem Theater auch in Kriegszeiten die gebührende Beachtung verschaffen, und etwas mehr Umsicht und Weitsicht könnten hier gewiß nicht schaden. Von klassischen Dra-matikern wäre hier Grabbe mit „Heinrich VI.“ und Zimmermann mit seinem „Hofen-Drama“ zu nennen. Von Albert Lindner besitzen wir ein nachgelassenes Drama, „Der Sturprinz von Brandenburg“, mit dem sich ein

Verfuch wohl lohnen möchte. Ebenso gehört in diese Reihe „Der deutsche Krieger“ von Bauernfeld, und selbst unter den lebenden Dichtern ließe sich recht wohl Ge-winn erzielen, wenn man sich etwa zur Aufführung des „Mitts nach Jehrbelein“ von dem Schweizer Dichter Karl Albrecht Bernouille entschloße. Vor allem gebührt aber einem Manne wie Wildenbruch ein weit größerer Raum im gegenwärtigen Spielplan. Gerade seine Dramatik, die mit wenigen Ausnahmen unter der Ungunst der Zeit zu leiden hatte, entspricht in hohem Maße der gegenwärtigen Zeitstimmung. Im übrigen haben wir nicht nötig, uns ganz auf kriegerische Thematika zu be-schränken. Zweifellos ist gegenwärtig lebhaftes Interesse für Ost- und Westpreußen vorhanden, dessen Land und Leute bei Sudermann wie bei Halbe abge-schildert wer-den. Was uns not tut und was gegenwärtig auch sicher am meisten dem Geschmack des Publikums entspricht, ist das gesunde, starke Drama mit wirklicher Handlung und wahren Erlebnissen.

Das angeführte der Witzhandlungen, die unsere Staatsangehörigen in England ausgeführt sind, das deutsche Volk Gegenwärtigen verlangt, ist begreiflich, obgleich wir auch in Berücksichtigung ziehen müssen, daß die Engländer ihre Ehre schwer durch die infame Witz-handlung wehrloser Deutschen besudeln und es fraglich ist, ob es sich empfiehlt, ihnen darin nachzueifern. — Unter einem gebildeten Engländer verstand man seit-her einen „Gentlemen“, jetzt versteht man unter einem Briten einfach einen Verbrecher und unter England die „Nachtbaufolonie“ Europas. —

H. Sch. Ihr Liedchen von der Pferdewurmt ist besser gemeint, wie ausgeführt. Wir können es nicht aufneh-men. — Die Wurt, die Wurt war trefe — und schmedte sehr nach Seefe. —

**Chasalla-Schuh-Gesellschaft**  
m. b. H.  
Frankfurt a. M., Schillerstrasse  
vis-à-vis Café Bauer. [1015]

**Kristallpalast**  
Grosse Gallusstrasse 12. :: Telefon 3825.

**Hervorragendes patriotisches Programm**

Die neuesten Aufnahmen vom  
: Kriegsschauplatz im Bilde :  
Projektion der einlaufenden  
Kriegstelegramme.

Bekannt vorzügliche Küche. :: Billige Spezialplatten  
**Eintritt 30 Pfg.**

Verwundete Krieger haben freien Eintritt.

**Briefkasten.**

Vibato. O Ruggi dear, o Ruggi dear! — ist ein allerliebtes deutsches Spottliedchen auf England, wir müssen den Abdruck aber ablehnen, weil es zu persönlich ausfällt. — Grüßen Sie uns Rittsch Ruggi davon unbekannterweise und raten sie ihr, ihren Gefühlen der Sympathie für die englischen Seecräner nicht zu lauten Ausdruck verleihen zu wollen. —

Zahlreichen Einsendern. Sie werden gebeten zu be-greifen, daß wir nicht in der Lage sind, die Staats-regierung zu allerdings wünschenswerten Repräsentan-gegen in Deutschland wohnende Briten zu veranlassen.

Soeben erschienen.

## Flammende Lieder aus schwerer Zeit

von  
**J. B. Müller-Herfurth.**

Preis 50 Pfg.

Ein Teil des Reingewinns ist für das „Rote Kreuz“ bestimmt.

Verlag der Neuka-Gesellschaft  
Frankfurt a. M.

**Brüder Post-Konservatorium**

Gärtnerweg, 56 — Feurich-Saal — Telef. 1 8088  
Beginn neuer Kurse am 1. u. 15. jeden Monats.  
Aufnahmen von Schülern jederzeit. Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst (leichtf. Methode) Honorar von monatlich Mk. 8.— an. Prospekte gratis und franko.

**Schumann-Theater.**

Ab Sonnabend, den 31. Oktob. bis 15. Nov. 1914.

## „KAM'RAD MAENNE“

Volkspose mit Gesang in 3 Akten von Jean Kren und Georg Okonkowsky,  
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld, Musik von Max Win. erfeldd (Jean Gilbert).

Die Einführung des Liedes:  
„Sang an Aegir“, gedichtet und komponiert von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Vorstellungen bei ganz kleinen Eintrittspr.  
Rang Mk. —.35, Balkon —.55, Parkett u. Tribüne Mk. 1.10.

**Café, Konzertsaal und Bar**

Kaiserstr. 64 **LUITPOLD** Kaiserstr. 64.

täglich  
abends nach 9 Uhr Aufsteigen des  
**„Zeppelin Luftschiffes“**  
mit Aufführung des grossen  
Schlachtenpotpouris

Inh.: J. Flatau.

**NEUES THEATER**

**Spielplan:**

Montag, den 2. Nov. Auss. Abonn. 8½ Uhr Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten d. Kriegsunterstützungskasse des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen. Das Musikantenmäd-chen.

Dienstag, den 3. Nov. Abonn. A gew. Fr. 8 Uhr Das Musikantenmäd-chen.

Mittwoch, den 4. Nov. Abonn. A in Ewigkeit-Amen. Hierauf Sturmwind im Osten. Zum Schluss: Ein Landwehrmann in Frankreich.

Donnerstag, den 5. Nov. Abonn. A gew. Fr. 8 Uhr zum ersten Male: Schneider Wibbel. Eine rheinische Komödie in 6 Bildern von Hans Müller-Schlösser.

Freitag, den 6. Nov. Auss. Abonn. Volkstüml. Preise 50 Pf. bis 2.— Mk. 8 Uhr Hinter Mauern.

Samstag, den 7. Nov. Abonn. A gew. Fr. 8 Uhr Schneider Wibbel.

Sonntag, den 8. Nov. nachm. 8½ Uhr erm. Preise Das Musikantenmäd-chen, abds. 8 Uhr Auss. Abonn. gew. Preise Schneider Wibbel.

**Therapeuticum**  
für Haut-, Harn- u. Sexualleiden  
Frankfurt a. M. Kronprinzenstr. 21.  
Geöffnet von: 9—1, 3—8 u. Sonntags von 8—1.  
Telefon 10604. [188]

**Bristol-Konzerte**  
Allabendlich 8½—2 Uhr 1067  
Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

**Nu aber rrrrrraus!**  
aus dem unbequemen Fusszeug und hinein in den  
**Dr. Diehl-Stiefel**



Ein Universal-Stiefel für  
Herren Strasse  
Damen Salon  
Kinder Sport  
**ALLEINVERKAUF:**  
Louis Spier, Fahrgasse 144.  
J. Grünebaum,  
Gr. Friedbergerstr. 7. [100]

**Harn- u. Sputum-Analysen**  
werden mit Hilfe d. zu-verlässigen Apparate und Reagentien ausge-führt in dem Spezial-Laboratorium der  
**Engel-Apothek.**  
Frankfurt a. M.  
Grosse Friedbergerstr. 48

**Färberei Gebr. Röver**  
Chem. Waschanstalt  
Frankfurt a. M.  
Annahmestellen in allen Stadtteilen.  
Reinigung von Damen-Herren- und Kinder-Garderobe, Spitzen, Handschuhen, Decken, Vorhängen, Teppichen etc. etc.

**Kaiser-Keller**  
Frankfurt am Main.  
Die  
**Weinabteilung I. Stock**  
ist wieder eröffnet.

Speisen und Getränke werden zu den gleichen Preisen wie in der Bier-Abteilung verabfolgt.

**Wilh. Frantzmänn.**

**Billardtuche, Spieltischtuche**  
J. Langenbach Nachf. 99

**Haben Sie schon Flammende Lieder aus schwerer Zeit! ? gelesen ?**



**Café Kaisergarten**  
am Opernplatz  
Erstklassiges Familien-Café  
Täglich Nachmittags 4—7 Uhr Konzert  
Fr. Hanselmann

**Schuhhaus Louis Spier**  
Fahrgasse 144 u. 111 • Rossmarkt 7  
Damen- und Herren-Stiefel. [1026]  
Einheitspreis Mark 12.50 und 16.50